



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lessings sämtliche Werke

in 20 Bänden

Damon oder Die wahre Freundschaft [u.a.]

Lessing, Gotthold Ephraim

Stuttgart, [1882?]

6. Auftritt. Anton. Chrysander.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-64841](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-64841)

Damis. Wie? geschieht? geschieht? Sie zweifeln also an meiner Geschicklichkeit? — Wie unglücklich bin ich, daß ich Ihnen nicht sogleich die unwidersprechlichsten Beweise geben kann! Doch es soll noch diesen Abend geschehen. Glauben Sie mir, noch diesen Abend. — Die verdammte Post! Ich weiß auch nicht, wo sie bleibt.

Chrysander. Beruhige dich nur, mein Sohn. Die Frage geschehe eben aus keinem Mißtrauen, sondern bloß, weil ich glaube, es schicke sich nicht, eher zu heiraten, als bis man ein Amt hat; sowie es sich, sollte ich meinen, auch nicht wohl schickt, eher ein Amt anzunehmen, als bis man weiß, woher man die Frau bekommen will.

Damis. Ach was, heiraten? was Frau? Erlauben Sie mir, daß ich Sie allein lasse. Ich muß ihn gleich wieder auf die Post schicken. Anton! Anton! Doch es ist mit dem Schlingel nichts anzufangen; ich muß nur selbst gehen.

6. Auftritt.

Anton. Chrysander.

Anton. Rufe mich nicht Herr Damis? Wo ist er? was soll ich?

Chrysander. Ich weiß nicht, was ihm im Kopfe steckt. Er ruft dich, er will dich auf die Post schicken; er besinnt sich, daß mit dir Schlingel nichts anzufangen ist, und geht selber. Sage mir nur, willst du zeitlebens ein Esel bleiben?

Anton. Gemach, Herr Chrysander! ich nehme an den Thorheiten Ihres Sohnes keinen Teil. Mehr als zwölfmal habe ich ihm heute schon auf die Post laufen müssen. Er verlangt Briefe von Berlin. Ist es meine Schuld, daß sie nicht kommen?

Chrysander. Der wunderliche Heilige! Du bist aber nun schon so lange um ihn, solltest du nicht sein Gemüt, seine Art zu denken ein wenig kennen?

Anton. Ha! ha! das kommt darauf hinaus, was wir Gelehrten die Kenntniss der Gemüter nennen! Darin bin ich Meister, bei meiner Ehre! Ich darf nur ein Wort mit einem reden, ich darf ihn nur ansehen: huch, habe ich den ganzen Menschen weg! Ich weiß sogleich, ob er vernünftig oder eigensinnig, ob er freigebig oder ein Knicker — —

Chrysander. Ich glaube gar, du zeigst auf mich?

Anton. O, kehren Sie sich an meine Hände nicht! — —
Ob er — —

Chrysander. Du sollst deine Kunst gleich zeigen! Ich habe meinem Sohne eine Heirat vorgeschlagen; nun sage einmal, wenn du ihn kennst, was wird er thun?

Anton. Ihr Herr Sohn? Herr Damis? Verzeihen Sie mir, bei dem geht meine Kunst, meine sonst so wohlversuchte Kunst betteln.

Chrysander. Nu, Schurke, so geh mit und prahle nicht!

Anton. Die Gemütsart eines jungen Gelehrten kennen wollen und etwas daraus schließen wollen, ist unmöglich; und was unmöglich ist, Herr Chrysander — — das ist unmöglich.

Chrysander. Und wie so?

Anton. Weil er gar keine hat.

Chrysander. Gar keine?

Anton. Nein, nicht gar keine, sondern alle Augenblicke eine andre. Die Bücher und die Exempel, die er liest, sind die Winde, nach welchen sich der Wetterhahn seiner Gedanken richtet. Nur bei dem Kapitel vom Heiraten stehen zu bleiben, weil das einmal auf dem Tapete ist, so besinne ich mich, daß — — Denn vor allen Dingen müssen Sie wissen, daß Herr Damis nie etwas vor mir verborgen hat. Ich bin von jeher sein Vertrauter gewesen und von jeher der, mit dem er sich immer am liebsten abgegeben hat. Ganze Tage, ganze Nächte haben wir manchmal auf der Universität miteinander disputiert. Und ich weiß nicht, er muß doch so etwas an mir finden, etwa eine Eigenschaft, die er an andern nicht findet —

Chrysander. Ich will dir sagen, was das für eine Eigenschaft ist: deine Dummheit! Es ergötzt ihn, wenn er sieht, daß er gelehrter ist als du. Bist du nun vollends ein Schalk und widersprichst ihm nicht und lobst ihn ins Gesicht und bewunderst ihn — —

Anton. Je verflucht! da verraten Sie mir ja meine ganze Politik! Wie schlau ein alter Kaufmann nicht ist!

Chrysander. Aber vergiß das Hauptwerk nicht! Vom Heiraten — —

Anton. Ja, darüber hat er schon Teufelsgrillen im Kopfe gehabt. Zum Exempel, ich weiß die Zeit, da er gar nicht heiraten wollte.

Chrysander. Gar nicht? so muß ich noch heiraten. Ich

werde doch meinen Namen nicht untergehen lassen? Der Bösewicht! Aber warum denn nicht?

Anton. Darum, weil es einmal Gelehrte gegeben hat, die geglaubt haben, der ehelose Stand sei für einen Gelehrten der schicklichste. Gott weiß, ob diese Herren allzu geistlich oder allzu fleischlich sind gesinnt gewesen! Als ein künftiger Hagestolz hatte er sich auch schon auf verschiedene sinnreiche Entschuldigungen gefaßt gemacht.

Chrysander. Auf Entschuldigungen? Kann sich so ein ruchloser Mensch, der dieses heilige Sakrament — — denn im Vorbeigehen zu sagen, ich bin mit unsern Theologen gar nicht zufrieden, daß sie den Ehestand für kein Sakrament wollen gelten lassen — — der, sage ich, dieses heilige Sakrament verachtet, kann sich der noch unterstehen, seine Gottlosigkeit zu entschuldigen? Aber, Kerl, ich glaube, du machst mir etwas weis; denn nur vorhin schien er ja meinen Vorschlag zu billigen.

Anton. Das ist unmöglich richtig zugegangen. Wie stellte er sich dabei an? Lassen Sie sehen: stand er etwa da, als wenn er vor den Kopf geschlagen wäre? sahe er etwa steif auf die Erde? legte er etwa die Hand an die Stirne? griff er etwa nach einem Buche, als wenn er darin lesen wollte? ließ er Sie etwa ungestört fortreden?

Chrysander. Getroffen! Du malst ihn, als ob du ihn gesehen hättest.

Anton. O, da sieht es windig aus! Wann er es so macht, will er haben, daß man ihn für zerstreut halten soll. Ich kenne seine Mucken. Er hört alsdenn alles, was man ihm sagt; allein die Leute sollen glauben, er habe es vor vielem Nachsinnen nicht gehört. Er antwortet zuweilen auch; wenn man ihm aber seine Antwort wieder vorlegt, so wird er nimmermehr zugestehen, daß sie auf das gegangen sei, was man von ihm hat wissen wollen.

Chrysander. Nun, wer noch nicht gestehen will, daß zu viel Gelehrsamkeit den Kopf verwirre, der verdient es selber zu erfahren. Gott sei Dank, daß ich in meiner Jugend gleich das rechte Maß zu treffen wußte! Omne nimium vertitur in vitulum, sagen wir Lateiner sehr spaßhaft. — — Aber Gott sei dem Bösewichte gnädig, wann er auf dem Vorsatze verharret! Wann er behauptet, es sei nicht nötig, zu heiraten und Kinder zu zeugen: will er mir damit nicht zu verstehen geben, es sei auch nicht nötig gewesen, daß ich ihn gezeugt habe? Der undankbare Sohn!

Anton. Es ist wahr, kein größrer Undank kann unter der Sonne sein, als wenn ein Sohn die viele Mühe nicht erkennen will, die sein Vater hat über sich nehmen müssen, um ihn in die Welt zu setzen!

Chrysander. Nein, gewiß, an mir soll der heilige Ehestand seinen Verteidiger finden!

Anton. Der Wille ist gut; aber lauter solche Verteidiger würden die Konsumtionsaccise ziemlich geringe machen.

Chrysander. Wie so?

Anton. Bedenken Sie es selbst! drei Weiber, und von der dritten kaum einen Sohn.

Chrysander. Kaum? was willst du mit dem „kaum“ sagen, Schlingel?

Anton. Hui, daß Sie etwas Schlimmers darunter verstehen als ich.

Chrysander. Zwar im Vertrauen, Anton: wenn die Weiber vor zwanzig Jahren so gewesen wären, wie die Weiber jetzt sind, ich würde auf wunderbare Gedanken geraten. Er hat gar zu wenig von mir! Doch die Weiber vor zwanzig Jahren waren so frech noch nicht wie die jetzigen, so treulos noch nicht, wie sie heutzutage sind, so lüstern noch nicht — —

Anton. Ist das gewiß? Nun, wahrhaftig, so hat man meiner Mutter Unrecht gethan, die vor dreiunddreißig Jahren von ihrem Manne, der mein Vater nicht sein wollte, geschieden wurde! Doch das ist ein Punkt, woran ich nicht gern denke. Die Grillen Ihres Herrn Sohns sind lustiger.

Chrysander. Aergerlicher, sprich! Aber sage mir, was waren denn seine Entschuldigungen?

Anton. Seine Entschuldigungen waren Einfälle, die auf seinem Miste nicht gewachsen waren. Er sagte zum Exempel, so lange er unter vierzig Jahren sei, und ihn jemand um die Ursache fragen würde, warum er nicht heirate, wolle er antworten: er sei zum Heiraten noch zu jung; wäre er aber über vierzig Jahr, so wolle er sprechen: nunmehr sei er zum Heiraten zu alt. Ich weiß nicht, wie der Gelehrte hieß, der auch so soll gesagt haben — — Ein andrer Vorwand war der: er heiratete deswegen nicht, weil er alle Tage willens wäre, ein Mönch zu werden, und würde deswegen kein Mönch, weil er alle Tage gedächte zu heiraten.

Chrysander. Was? nun will er auch gar ein Mönch werden? Da sieht man, wohin so ein böses Gemüt, das keine

Ehrfurcht für den heiligen Ehestand hat, verfallen kann! Das hätte ich nimmermehr in meinem Sohne gesucht!

Anton. Sorgen Sie nicht! bei Ihrem Sohne ist alles nur ein Uebergang. Er hatte den Einfall in der Lebensbeschreibung eines Gelehrten gelesen; er hatte Geschmac daran gefunden und sogleich beschlossen, ihn bei Gelegenheit als den seinen anzubringen. Bald aber ward die Grille von einer andern verjagt, so wie etwan, so wie etwan — — Schade, daß ich kein Gleichnis dazu finden kann! Kurz, sie ward verjagt. Er wollte nunmehr heiraten, und zwar einen rechten Teufel von einer Frau.

Chrysander. Wenn doch den Einfall mehr Narren haben wollten, damit andre ehrliche Männer mit bösen Weibern verschont blieben!

Anton. Ja, meinte er, es würde doch hübsch klingen, wenn es einmal von ihm heißen könnte: „Unter die Zahl der Gelehrten, welche der Himmel mit bösen Weibern gestraft hat, gehöret auch der berühmte Damis; gleichwohl kann sich die gelehrte Welt nicht über ihn beklagen, daß ihn dieses Hauskreuz nur im geringsten abgehalten hätte, ihr mit unzählbaren gelehrten Schriften zu dienen.“

Chrysander. Mit Schriften! ja, die mir am teuersten zu stehen kommen. Was für Rechnungen habe ich nicht schon an die Buchdrucker bezahlen müssen! Der Bösewicht!

Anton. Geduld! er hat auch erst angefangen, zu schreiben! Es wird schon besser kommen.

Chrysander. Besser? vielleicht, damit man ihn endlich einmal auch unter die zählen kann, die ihren Vater arm geschrieben haben!

Anton. Warum nicht? wenn es ihm Ehre brächte — —

Chrysander. Die verdammte Ehre!

Anton. Um die thut ein junger Gelehrter alles! Wann es auch nach seinem Tode heißen sollte: „Unter diejenigen Gelehrten, die zum Teufel gefahren sind, gehört auch der berühmte Damis!“ was schadet das? Genug, er heißt gelehrt; er heißt berühmt — —

Chrysander. Kerl, du erschreckst mich! Aber du, der du weit älter bist als er, kannst du ihn nicht dann und wann zurechte weisen? — —

Anton. O Herr Chrysander! Sie wissen wohl, daß ich keinen Gehalt als Hofmeister bekomme. Und dazu meine Dummheit — —

Chrysander. Ja, die du annimmst, um ihn desto dümmer zu machen.

Anton (beiseite). St! der kennt mich. — Aber glauben Sie, daß es ihm mit der bösen Frau ein Ernst war? nichts weniger! Eine Stunde darauf wollte er sich eine gelehrte Frau aussuchen.

Chrysander. Nun, das wäre doch noch etwas Kluges!

Anton. Etwas Kluges? Nach meiner unvorgreiflichen Meinung ist es gleich der dümmste Einfall, den er hat haben können. Eine gelehrte Frau! bedenken Sie doch! eine gelehrte Frau, eine Frau wie Ihr Herr Sohn! Zittern und Entsetzen möchte einem ehrlichen Kerl ankommen. Wahrhaftig! ehe ich mir eine Gelehrte aufhängen ließ — —

Chrysander. Narre, Narre! sie gehen unter andern Leuten, als du bist, reißend weg. Wann ihrer nur viel wären, wer weiß, ob ich mir nicht selbst eine wählte.

Anton. Kennen Sie Karlinen?

Chrysander. Karlinen? Nein.

Anton. Meinen ehemaligen Kameraden? meinen guten Freund? kennen Sie den nicht?

Chrysander. Nein doch, nein.

Anton. Er trug ein hechtgraues Kleid mit roten Aufschlägen und auf seiner Sonntags-Montur rote und blaue Achselbänder. Sie müssen ihn bei mir gesehen haben. Er hatte eine etwas lange Nase. Sie war ein Erbstück; denn er wollte aus der Geschichte wissen, daß schon sein Ururältervater, der ehemals einem gewissen Turnier als Stallknecht beigezogen, eine ebenso lange gehabt habe. Sein einziger Fehler war, daß er etwas krumme Beine hatte. Besinnen Sie sich nun?

Chrysander. Soll ich denn alle das Lumpengesindel kennen, das du kennst? Und was willst du denn mit ihm?

Anton. Sie kennen ihn also im Ernste nicht? O! da kennen Sie einen sehr großen Geist weniger. Ich will Sie zu seiner Bekanntschaft verhelfen; ich gelte etwas bei ihm.

Chrysander. Ich glaube, du schwärmst manchmal so gut als mein Sohn. Wie kömmt du denn auf die Poffen?

Anton. Eben der Karlin, will ich sagen — — O! es ist ärgerlich, daß Sie ihn nicht kennen — — Eben der Karlin, sage ich, hat einmal bei einem Herrn gedient, der eine gelehrte Frau hatte. Der verzweifelte Vogel! — — er sah gut aus, und wie nun der Appetit sich nach dem Stande nicht

richtet — — kurz, er mußte sie näher gekannt haben. Wo hätte er sonst so viel Verstand her? Endlich merkte es auch sein Herr, daß er bei der Frau in die Schule ging. Er bekam seinen Abschied, ehe er sich's versah. Die arme Frau!

Chrysander. Ach, schweig! ich mag weder deine, noch meines Sohnes Grillen länger mit anhören.

Anton. Noch eine hören Sie, und zwar die, welche zuletzt seine Leibgrille ward: er wollte mehr als eine Frau heiraten.

Chrysander. Aber eine nach der andern.

Anton. Nein, wenigstens ein halb Duzend auf einmal. Der Bibel, der Obrigkeit und dem Gebrauche zum trutze! Er las damals gleich ein Buch — —

Chrysander. Die verdamnten Bücher! Kurz, ich will nicht weiter hören. Es soll ihm schon vergehen, mehr als eine zu nehmen, wenn er nur erst die genommen hat, die ich jetzt für ihn im Kopfe habe. Und was meinst du wohl, Anton, quid putas? wie wir Lateiner reden: wird er's thun?

Anton. Vielleicht, vielleicht nicht. Wenn ich wüßte, was für ein Buch er zuletzt gelesen hätte, und wenn ich dieses Buch selbst lesen könnte, und wenn — —

Chrysander. Ich sehe schon, ich werde deine Hilfe nötig haben. Du bist zwar ein Gauner, aber ich weiß auch, man kommt jetzt mit Betrügern weiter als mit ehrlichen Leuten.

Anton. Ei, Herr Chrysander, für was halten Sie mich?

Chrysander. Ohne Komplimente, Herr Anton! Ich verspreche dir eine Belohnung, die deinen Verdiensten gemäß sein soll, wenn du meinen Sohn quovis modo, wie wir Lateiner reden, durch Wahrheiten oder durch Lügen, durch Ernst oder Schraubereien, vel sic vel aliter, wie wir Lateiner reden, Julianen zu heiraten bereden kannst.

Anton. Wen? Julianen?

Chrysander. Julianen, illam ipsam.

Anton. Unsere Mamsell Juliane? Ihr Mündel? Ihre Pflögetochter?

Chrysander. Kennst du eine andre?

Anton. Das ist unmöglich, oder das, was ich von ihr gehört habe, muß nicht wahr sein.

Chrysander. Gehört? so? hast du etwas von ihr gehört? doch wohl nichts Böses?

Anton. Nichts Gutes war es freilich nicht.

Chrysander. Ei! ich habe auf das Mädchen so große

Stücken gehalten. Sie wird doch nicht etwa mit einem jungen Kerl — — he?

Anton. Wann es nichts mehr wäre! so ein klein Fehlerchen entschuldigt die Mode. Aber es ist noch etwas weit Uergers für eine gute Jungfer, die gerne nicht länger Jungfer sein möchte.

Chrysander. Noch etwas weit Uergers? ich versteh' dich nicht.

Anton. Und Sie sind gleichwohl ein Kaufmann?

Chrysander. Noch etwas weit Uergers? Ich habe immer geglaubt, Eingezogenheit und gute Sitten wären das Vornehmste — —

Anton. Nicht mehr! nicht mehr! vor zwanzig Jahren wohl, wie Sie vorher selbst weislich erinnerten.

Chrysander. Nun, so erkläre dich deutlicher. Ich habe nicht Lust, deine närrischen Gedanken zu erraten.

Anton. Und nichts ist doch leichter. Mit einem Worte: sie soll kein Geld haben. Man hat mir gesagt, in Ansehung ihres Vaters, der Ihr guter Freund gewesen wäre, hätten Sie Julianen von ihrem neunten Jahre an zu sich genommen und aus Barmherzigkeit erzogen.

Chrysander. Da hat man dir nun wohl keine Lügen gesagt; gleichwohl aber soll sie doch kein andrer haben als mein Sohn, wann nur er — — Denn sieh, Anton, ich muß dir das ganze Rätsel erklären — es liegt nur an mir, Julianen in kurzer Zeit reich zu machen.

Anton. Ja, durch Ihr eigen Geld; und auf diese Art könnten Sie auch mich wohl reich machen. Wollen Sie so gut sein?

Chrysander. Nein, nicht durch mein eigen Geld. — Kannst du schweigen?

Anton. Versuchen Sie es.

Chrysander. Höre also; mit Julianens Vermögen steht es so: ihr Vater kam durch einen Prozeß, den er endlich doch mußte liegen lassen, kurz vor seinem Tode um alle das Seine. Jetzt nun ist mir ein gewisses Dokument in die Hände gefallen, das er lange vergebens suchte und das dem ganzen Handel ein ander Ansehen gibt. Es kommt nur darauf an, daß ich so viel Geld hergebe, den Prozeß wieder anzufangen. Das Dokument selbst habe ich bereits an meinen Advokaten nach Dresden geschickt. — —

Anton. Gott sei Dank, daß Sie wieder zum Kaufmanne

werden! Vorhin hätte ich bald nicht gewußt, was ich aus Ihnen machen sollte. — — Aber Julianens Einwilligung haben Sie doch schon?

Chrysander. O! das gute Kind will mir, wie es spricht, in allem gehorchen. Unterdessen hat sich doch schon Valer auf sie gespißt. Er hat mir vor einiger Zeit auch seine Gedanken deshalb eröffnet. Ehe ich das Dokument bekam — —

Anton. Ja, da war uns an Julianen so viel nicht gelegen. Sie machten ihm also Hoffnung?

Chrysander. Freilich! Er ist heute von Berlin wieder zurückgekommen und hat sich auch schon bei mir melden lassen. Ich besorge, ich besorge — — Doch wenn mein Sohn nur will — — Und diesen, Anton, du verstehst mich — — Ein Narr ist auf viel Seiten zu fassen; und ein Mann wie du kann auf viel Seiten fassen. — Du wirst sehen, daß ich erkenntlich bin.

Anton. Und Sie, daß ich ganz zu Ihren Diensten bin, zumal wenn mich die Erkenntlichkeit zuerst herausfordert, und —

7. Auftritt.

Anton. Chrysander. Juliane.

Juliane. Kommen Sie doch, Herr Chrysander, kommen Sie doch hurtig herunter. Herr Valer ist schon da, Ihnen seine Aufwartung zu machen.

Chrysander. Thut Sie doch ganz fröhlich, mein Jüngferchen!

Anton (flüchte zu Chrysandern). Hui! daß Valer schon den Vogel gefangen hat.

Chrysander. Das wäre mir gelegen.

(Anton und Chrysander gehen ab.)

8. Auftritt.

Juliane. Lisette.

Lisette (guckt aus dem Kabinett). Bst! bst! bst!

Juliane. Nun, wem gilt das? Lisette? bist du's? Was machst du denn hier?

Lisette. Ja, das werden Sie wohl nimmermehr glauben, daß ich und Damis schon so weit miteinander gekommen sind,